Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Der stille Gast
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leben hienieden verpfuschte, nicht noch in eine andere Welt hinüber ... Ich rede schonungslos zu dir; aber es muß sein ... Trugbilder haben dich irre geführt ... ich habe lange geschwiegen ... doch jetzt drängt sich die Stunde der Wahrheit auf. Ich habe dich geheiratet, wie du gänzlich vermögenlos warst. Dein Vater starb als ruinierter Mann ... ich habe dich geheiratet, weil du mir teurer warst als alles Gold der Welt, ich habe um dich geworben, erst nachdem Boutteville sich angesichts des Ruins zurückgezogen hatte ... Er hat sich dir wieder genähert nach unserer Verheiratung ... Eine verheiratete Frau, bah, das verpflichtet zu nichts ... und ich verachte ihn, weil er dich verschmähte ... und ich hasse ihn, weil du dich neben mir nach diesem traurigen Helden sehntest und mir selber die Feigheit dieses schlechten Patrons zur Schuld anrechnetest ... Nun weißt du alles ... und alles ist zu spät ..."

Hätte ich ihr all dies einige Tage früher gesagt, ihr unbeugsamer Stolz hätte sich aufgebäumt in wilder Empörung, und sie hätte mir diese Demütigung niemals verziehen. Heute aber, gezüchtigt an ihrem Leib durch eine höhere Hand, nahm sie diese Enthüllung ohne Widerrede ... Ich sah, wie ein Ausdruck von Ekel ihren Mund verzog, als hätte sie soeben eine giftige Schlange zertreten ...

Dann fiel sie zusammen, wie gebrochen ... und bebendes stilles Schluchzen erschütterte sie lange ...

Ich ließ sie allein.

In derselben Nacht.

Ich blicke auf die Spinne, die über diesem Todeskampf ruhig an ihrem Gewebe weiterspinnt ... Ich blicke auf das flinke Tierchen ohne Dankgefühl für die wunderbare Vermittlung, die ich seinesgleichen verdanke. Wohl teilt das Volk die Spinne den heiligen Tieren zu und erkennt ihre geheimnisvollen Botendienste an. Aber ich kann nicht dankbar sein für eine Rettung, die neben mir ein Leben zerstört, das mir so teuer war wie das eigene ...

Ein Wehklagen steigt vom Lager.

„Hubert!" Ihre Arme krallen sich um meine Schultern, wie die eines Schiffbrüchigen am Fels des Heils ... Sie stammelt: „Es ist ... als gäbe es einen Gott! Mir bangt ... rette mich!"

„Es gibt einen Gott!" bestätige ich mit Nachdruck.

Da, plötzlich dringt ein Schrei aus ihrer Brust: „Vergib ... mir ... Hubert! Ich sterbe ... weil ich nach deinem Leben trachtete ... ich war verblendet, bethört ... Deine Eifersucht machte mich rasend ... ich war unschuldig ... aber ich bin es, die ..."

Ich lege meine Hand auf ihre Lippen: „Still! Ich weiß alles, Barbara!"

Ihr Geständnis hatte sie mir wieder nähergerückt.

Mir stand es nicht zu, Strafgericht zu halten. Waren wir nicht beide gleich schuldig?

Diese Seele war meinem Schutz anvertraut, und statt sie mit sanfter Nachsicht auf der göttlichen Bahn zu leiten, hatte ich sie durch meine eifersüchtige Leidenschaft auf die Pfade des Verbrechens getrieben ...

Ich sank in die Knie und umfaßte sie: „Wir können uns gegenseitig vergeben ... Ich habe auch gefehlt ... aus blinder Liebe ..."

Sie hob die Augen ... In ihren Pupillen war der blaue Stern, der ehemals so lockend blinkte, erloschen; aber unter der veredelnden Macht der Vergebung leuchtete etwas darin, das in den Tagen des sieghaften Lebens niemals hier erglänzte ...

Dieser visionäre Blick schien plötzlich alle Hoffnungen, alle Verheißungen, die das Leben nicht mehr erfüllen würde, auszustrahlen ...

Ein leidvolles Lächeln irrte um ihren Mund.

In dieser momentanen Verklärung erkannten wir beide, welch' ein Meisterwerk menschlichen Glückes in unsern Händen gelegen hatte ... ein Meisterwerk, das wir elendiglich verpfuscht ... Ungeahnte Freuden offenbarten sich uns ...

Wir sahen uns lange schweigend an und begegneten einander zum ersten Mal, jenseits dieses Lebens, das uns feindlich einander gegenübergestellt hatte ...

Dann zuckten ihre Glieder ... die Wimpern senkten sich, und sie versank in todesähnliche Schwäche ...

Die Nacht zieht durch das Gemach ... Schmerzensrufe unterbrechen das Schweigen.

Ein Arzt unterstützt die Sterbende, sucht ihre Qualen zu lindern.

Das Haupt in den Händen sehe ich durch das offene Fenster und sehe, wie die Erlösung langsam durch den blühenden Garten schreitet und mit zögernder Hand den Friedenszweig für diese Sühne abbricht ...

Im Morgengrauen war Barbara tot und lag da, eine unkenntliche Hülle des einstigen, in Schönheit wandelnden Geschöpfes ... Aber die Kreuzspinne, das winzige botenhafte Tierchen, an dessen dünnen Fädchen zwei Menschenleben hingen, spinnt noch im Winkel des Totenzimmers ruhig ihr geheimnisvolles Gewebe ...

Der stille Gast.

Ich nehm' mein Glas in die Rechte
Und trinke dir heimlich zu:
Du störst den Schlaf meiner Nächte,
Ich gönne dir nicht die Ruh.

Komm, teile, du stiller Zecher,
Mit mir heut die Einsamkeit!
Ich reiche dir dar den Becher,
Wohlan, so thu mir Bescheid!

Du blickst mich an ... und ein Schauer
Fährt mir durch Mark und Gebein:
Ist's tiefe Lust, ist es Trauer?
— Wie bitter schmeckt mir der Wein!

Da bricht mein Glas schrill in Scherben,
Und heißes Leid in mir loht ...
Was soll ich noch um dich werben!
Du bist ja längst kalt und tot ...

Isabelle Kaiser.

Auf dem Urnerboden (Blick auf den Ortstock). Nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Bundesrat W Hauser.